

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: 11

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Legen, schneiden, falten

Nach den Herbstferien hat das Schulhaus Baumgarten seine Primarklässler mit einem Neubau empfangen. Die Zürcher Pool Architekten hatten dafür 2004 den Wettbewerb gewonnen. Gebaut ist nun der erste Teil, bis 2012 folgt der zweite – auf einfache Weise: Er wird an die heute provisorische Ostfassade angehängt; der heute seitlich liegende Pausenplatz wird dann in die Mitte der Anlage verlegt. Im bereits erstellten Teil finden sich Klassenzimmer und Verwaltungsräume. Architektonisch wandelt das Gebäude regionale Themen wie Schindelfassaden und Giebeldächer ab und ist mit silbergrauen Holzplatten eingekleidet. An der Westseite ragt ein auffälliges Vordach über den Eingang. Neben dem Überstand bleibt das Dach bündig, hier löst witterungsbeständiges Aluminium das Holz ab.

Im Innern gibt das verglaste Foyer den Blick auf den See frei und bildet zugleich den Auftakt zum breiten Korridor. Die langen Seitenwände rhythmisiert eine unregelmässige Abfolge von Betonsteelen und Füllungen aus Glas oder Glasmosaik. So sehen die Schüler im Gang, was die Lehrer im Sitzungszimmer machen und umgekehrt. Dunkelbrauner Klinkerboden, hellgrünes und rosafarbenes Glasmosaik, grauer Sichtbeton und weisses Täfer – das klingt nach Stilmix, aber die Materialien fügen sich wie selbstverständlich zusammen. Subtiles Verbinden verhilft dazu: Die Lattung des weissen Wandtäfers ist gleich breit wie die sägerohren Schalungsbretter des Sichtbetons, sodass Täfer und Beton wie Positiv und Negativ zusammenspielen. Bei der Wahl der Materialien richteten sich die Architekten mehr nach der Wirkung der Oberflächen als nach der Konstruktion. So ist der Wechsel vom betonierten Erdgeschoss zur vorgefertigten Holzbaukonstruktion im Obergeschoss weder innen noch aussen ablesbar.

Mit der Konstruktionsart wechselt auch das Erschliessungsprinzip. Statt die Klassenzimmer im Obergeschoss durch einen Mittelgang zu erschliessen, steckten die Architekten zwei quer liegende Treppen zwischen die Räume an der Nordfassade. Diese führen direkt zu den vier «Unterrichts-Clustern», die aus je zwei Schulzimmern und einem Gruppenraum dazwischen bestehen. Diese Gruppenräume liegen in der Mitte des Grundrisses; die Architekten mussten also für Tageslicht von oben sorgen. Sie schnitten das Pultdach in Längsrichtung auf, versetzten die beiden Bahnen zueinander und falteten sie mehrmals in der Querrichtung. Die Einschnitte und den Versatz füllten sie mit Fensterbändern, sodass jeder Raum Licht von Süden erhält. Also erklärt sich die bewegte Dachlandschaft aus dem Innern. Aber sie hat auch städtebauliche Gründe. Einerseits sollen die gefalteten Bahnen das Schulhaus optisch bewegen, sodass es näher an die Mitte der Anlage rückt. Andererseits gleichen die Falten formal den Giebeldächern ringsum und sie gliedern das Gebäude in Abschnitte, die zum lokalen Massstab passen. Katja Hasche

Schulhaus Baumgarten, 2006

Buochs NW

--> Bauherrschaft: Schulgemeinde Buochs

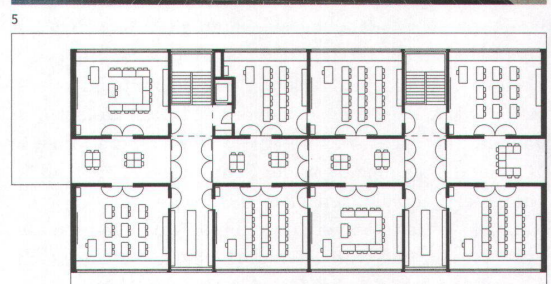
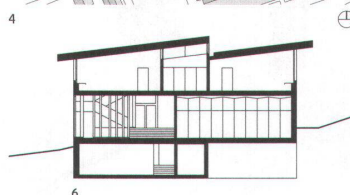
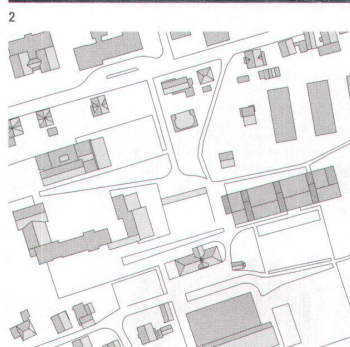
--> Architektur: Pool Architekten, Zürich

--> Beschriftung: Bringolf Irion Vögeli, Zürich

--> Landschaftsarchitektur: Fahrni Landschaftsarchitekten, Luzern

--> Gesamtkosten: CHF 8,4 Mio.

--> Gebäudekosten: CHF 6,3 Mio.



1 Die Dachlandschaft endet mit einem Vordach, das ins Haus einladen soll.

2 Betonsteelen, Fenster und buntes Glasmosaik rhythmisieren die langen Wände.

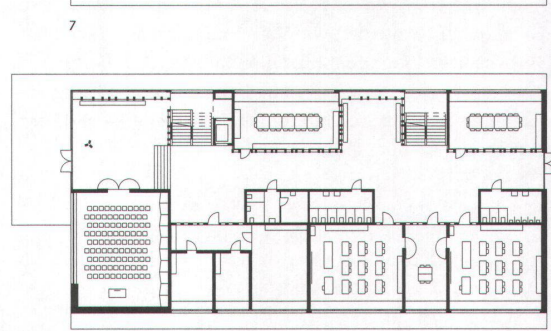
3 Rundum verglast, gibt das Foyer den Blick auf das Innerschweizer Panorama frei.

4 Nach den Bauetappen wird das Schulhaus im Jahr 2012 den Pausenplatz begrenzen.

5 Stilmix in Foyer und Korridor: Klinker, Sichtbeton, Wandtäfer, buntes Glasmosaik.

6 Der Schnitt erklärt, wie die Räume im Obergeschoss belichtet werden.

7-8 Richtungswechsel: Ebenerdig ein zentraler Korridor, oben zwei in Querrichtung.



Hör- im Gebärsaal

Nach dem Neubau der Frauenklinik in Bern (HP 10/02) stellte sich die Frage: Was geschieht mit dem alten Frauenspital von 1876? Die Steuerverwaltung soll hier einziehen, entschied der Kanton und lancierte 2000 einen Gesamtleistungswettbewerb, den der Totalunternehmer Losinger mit der Architektengemeinschaft Häfliger von Allmen und Matti Ragaz Hitz gewann. Doch im Mai 2003 änderte der Regierungsrat seine Meinung: Die nahe gelegene Universität soll diese Räume bekommen. Die Arbeiten wurden eingestellt und das Projekt den neuen Bedürfnissen angepasst; das Konzept liess dies zu. Man befreite den Altbau von seinen Anbauten, riss einen Nebenflügel mit schwachem Fassadenknick zur Hälfte ab, um ihn im Grundriss zu spiegeln und zu ergänzen. Die weissen Fassaden machen aus diesem neuen Institutsgebäude einen modernen Gegenspieler zum Altbau. Durch seine grossen, quadratischen Fenster leuchten nachts die grellen Farben der Kommunikationsräume. Drehscheibe zwischen den Fakultäten ist der Glas überdeckte Hof, zugleich Eingangshalle, Cafeteria, Pausenraum und Treffpunkt. Robert Walker

Uni S im Frauenspital, 2005

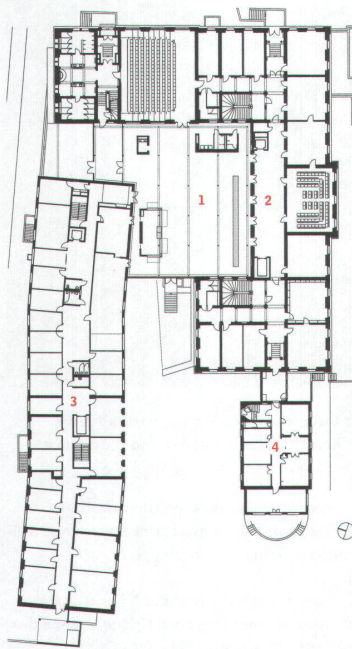
Schanzengasse 1, Bern

--> Bauherrschaft: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern; Amt für Grundstücke und Gebäude

--> Architektur: TU Losinger und Arbeitsgemeinschaft Häfliger von Allmen und Matti Ragaz Hitz

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 56 Mio.

--> Gebäudekosten (Umbau, BKP 2/m³): CHF 680.-



1 Der Lichthof 1 verbindet den Altbau 2 mit dem Institutsbau 3. Die einstige Direktorenvilla 4 gehört auch zur Universität.

2 Der Institutsbau setzt sich scharf vom Altbau und der Villa ab. Fotos: Christine Blaser

3 Der überdeckte Hof ist Eingangshalle und Treffpunkt zugleich. Schwarze Einbauten nehmen Bar, Information und Toiletten auf.



Schluss nach 40 Jahren

Vor über vierzig Jahren zeichnete Hans Oeschger während seiner Lehre beim Architekten Franz Hauser die Pläne für das Oberstufenschulhaus Ebnet in Frick. Gemäss dem damaligen Konzept mit einer L-förmigen Erschliessung gesellten sich zum ersten Schulhaus mit Turnhalle weitere Bauten: die Trakte C und D und die grosse Sporthalle, die «billigste des Kantons» (was man ihr auch ansieht). Nun baute Hans Oeschger mit Oeschger Erdin Architekten ein weiteres Schulhaus dazu, den «Trakt A». Vom vierzigjährigen Altbau übernahm er das Material: Klinkerstein aus Frick und Alufenster. Doch im Gegensatz zu den pavillonartigen, auf einem erhöhten Plateau stehenden Schrägdachbauten der früheren Etappen steht der Neubau als kräftiges, flach gedecktes Volumen direkt an der Strasse. Von Geschoss zu Geschoss übers Kreuz angeordnete, durchs ganze Gebäude reichende breite Hallen erschliessen die Zimmer. Metertiefe Pfeiler holen den Klinker in die Schulzimmer hinein und erlauben die Einrichtung von Arbeitssimsen entlang der geschosshohen Fenster. Eine kontrollierte Lüftung sorgt für ein gutes Klima und hält den Lärm der Kantonsstrasse draussen. WH

Schulhaus Ebnet A, 2005

Schulstrasse 51, Frick

--> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Frick

--> Architektur und Realisierung: Oeschger Erdin Architekten, Hausen/Brugg

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 8,9 Mio.

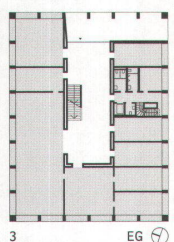
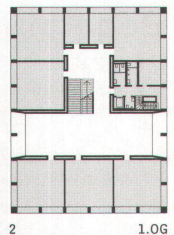
--> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 520.-



1 Der Neubau bildet den markanten Auftakt der in mehreren Etappen entstandenen Schulanlage Ebnet in Frick. Fotos: René Rötheli

2-3 Die Erschliessungszone ist von Geschoss zu Geschoss über Kreuz angeordnet. Vor dem Eingang im Erdgeschoss liegt eine Vorhalle, begrenzt von einer Stützenreihe.

4 Der breite Erschliessungsbereich öffnet sich an den Fassaden zu breiten Loggien.



Altbau in Weiss

Das Haus am Zürcher Lindenhof wurde 1876 erbaut und in den Sechzigerjahren zu Büros umfunktioniert mit PVC-Belägen und Akustikplatten. Wie verwandeln wir den Büromief wieder in Wohnungen, fragte die Stadt in einem Planerwahlverfahren. Michael Meier und Marius Hug schlugen trotz Bedenken der Denkmalpflege vor, das Treppenhaus zu verkürzen und die obersten beiden Geschosse zu einer 5-Zimmer-Maisonette mit interner Treppe zu verschmelzen. Ein kluger Schritt: Die Wohnung scheint endlos, sie ist zu einem Haus im Haus geworden. Die Innentreppe modellierten die Architekten zu einer eleganten, weissen Figur. Überhaupt das Weiss: Wände, Decken, Holzwerk, Türen oder Küchenfronten, alles strahlt weiss, jedes Material in einem eigenen, leicht gebrochenen Ton. Selbst der Boden: Meier Hug liessen überall einen hellen, fugenlosen Polyurethan – eine Art Gummibelag – ausgiessen. Dadurch kippt die Stimmung zuweilen ins Klinische, zumindest in den noch leeren Wohnungen. Das irritiert, weil man in diesem Haus altbauliche Wärme erwartet. Aber hinter dem Weiss steht ein mutiger Entschluss: Weil die Substanz nicht zu retten war, ergriffen die Architekten die Flucht nach vorn: Experiment statt Ersatz. RM

Umbau Altstadtthaus, 2006

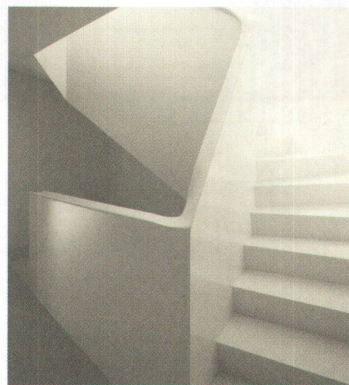
Lindenhofstrasse 13, 8001 Zürich

--> Architektur: Michael Meier und Marius Hug, Zürich

--> Bauherrschafft: Stadt Zürich

--> Gebäudekosten: CHF 1,45 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 648.–

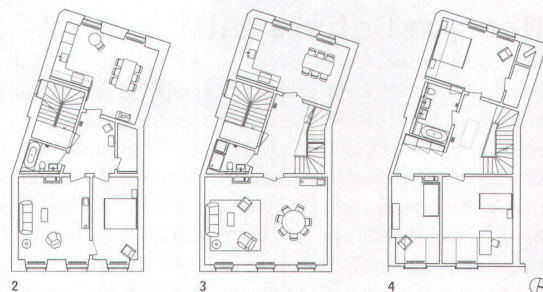


1 Diese elegante Treppe verbindet die obersten Geschosse zu einer Fünfstück-Maisonettewohnung. Fotos: Roman Keller

2 Im ersten und zweiten Obergeschoss richteten Meier Hug Architekten je eine Zweieinhalbzimmer-Wohnung ein.

3-4 Das Treppenhaus endet im dritten Geschoss. Ab hier führt die eigene Treppe der Maisonettewohnung bis aufs Dach.

5 Ungewohnt im Altbau: Alles strahlt weiss, jedes Material in einem eigenen Ton.



Begegnung im Zentrum

Die psychiatrische Klinik Königsfelden besteht aus dem Klinikgebäude aus dem 19. Jahrhundert, der campusartigen Anlage mit Pavillons aus den Sechzigerjahren und der Klosterkirche mit den berühmten Fensterscheiben. Der neuste Blickpunkt ist das Begegnungszentrum mit Kaffee, das die Patienten empfängt. Der Neubau bildet den Auftakt der Pavillonanlage und übernimmt deren Körnung. Um dessen öffentlichen Charakter zu unterstreichen, entwarfen die Architekten ein grosses, auf schlanken Stützen ruhendes Dach, unter dem sie drei hölzerne und zwei gemauerte Kuben versorgten, die eine Halle umschliessen. Im Erdgeschoss liegen die Räume mit viel Publikumsverkehr, im Obergeschoss der Coiffeur sowie der Mehrzweckraum und Sitzungszimmer. Zu den rohen Materialien des Äusseren und der Halle – Beton, Klinker und Holz – setzten die Architekten in den Raumzellen die «künstlichen» Materialien des Epoxydharzbodens, der Metalldecken und der gestrichenen Glasfasertapete. Teil der Architektur ist auch die Kunst: Roland Fässlers «Zug der Mutanten», dessen Fabelwesen der Dachkante entlang schleichen. WH

Begegnungszentrum, 2006

Klinik Königsfelden, Windisch

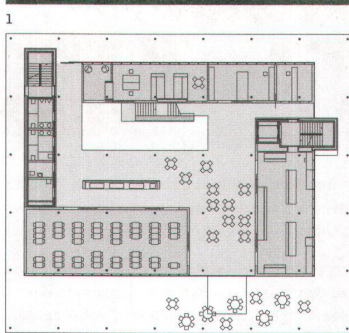
--> Bauherrschafft: Kanton Aargau, Departement Finanzen und Ressourcen

--> Architektur: Liechti Graf Zumsteg Architekten, Brugg

--> Landschaftsarchitektur: Schweingruber Zulauf, Zürich

--> Baukosten (BKP 1-9): CHF 7,47 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 513.–



1 Die gläsernen Fassaden unter dem grossen Dach zeichnen das Begegnungszentrum als öffentlichen Bau aus. Fotos: René Röhli

2 Vier Kuben definieren den Raum im Innern, durch den viele Wege führen.

3 Die Dachlaterne erzeugt im zweigeschossigen Haus einen dreigeschossigen Raum.



Gartenstadt am Cityrand

Die 1975 von Paillard und Leemann Architekten erbaute Siedlung «Heuried» in Zürich ist ein typischer Zeitzeuge. Neun Häuser gruppieren sich in zwei gestaffelten Häuserzeilen um einen nach Süden offenen Hof. Die Häuser umfassten insgesamt 181 Wohnungen. 2005 wurde der Bau punkto Raumprogramm und den Energiverbrauch auf den neusten Stand gebracht. Blickfang ist die hofseitige Fassade, wo die vergrösserten Balkone eine wellenförmige Bewegung über die gesamte Häuserzeile erzeugen. Vorgefertigte Brüstungen aus Leichtbeton wurden bündig mit der neuen Aussenwärmedämmung vor die Balkonplatten gestellt. Mit verstärkter Dämmung der übrigen Fassadenteile, sehr guten Fenstern und einer Komfortlüftung wurde der Minergie-Standard erreicht. Küchen und Bäder sowie die Haustechnik sind erneuert. Kleinwohnungen wurden zu grosszügigen Familienwohnungen zusammengelegt. Die Eingriffe kosteten fast so viel wie ein Neubau. Aber hier blieb ein Zeitzeuge erhalten und den Mietern musste nicht gekündigt werden. Christine Sidler | www.findepetrole.ch

Wohnsiedlung Heuried, 2005

Höfliweg 2–22, Zürich

--> Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich, Liegenschaftsverwaltung der Stadt Zürich

--> Architektur Hülle: Adrian Streich Architekten, Zürich

--> Innenausbau, Bauleitung: Meier + Steinauer Partner, Zürich

--> Landschaftsarchitektur: Planetage GmbH, Zürich

--> Kunst und Bau: Judith Elmiger, Zürich

--> Gesamtkosten: CHF 29,7 Mio.



1 Die geschwungenen Balkone mit dem gelben Sonnenschutz verleihen der Siedlung mediterranen Charakter. Fotos: Roger Frei



2 Die Bilder der spielenden Kinder an der strassenseitigen Fassade tragen das Leben aus dem Hof hinaus ins Quartier.

3 Die zwei Häuserzeilen gruppieren sich um einen nach Süden offenen Hof. Die enge Verknüpfung von Aussenraumgestaltung, Kunst und Architektur machen die Siedlung zu einem vielfältigen Lebensraum.



Mehr als eine neue Haut

Die Aufgabe ist alltäglich: die Sanierung eines Bürogebäudes aus den Sechzigerjahren. Gebäudehülle und Haustechnik entsprechen nicht mehr den Anforderungen an den Energiehaushalt und den Komfort. Und wenn man mit der Planung anfängt, ergibt das eine plötzlich das andere. So war es auch beim Bürohaus der Visana in Bern, wo die Sanierung von Fassade und Haustechnik innere Umbauten nach sich zog und den Mitarbeitenden eine neue Kantine auf dem Dach bescherte. Wer hinter der Rasterfassade einen Skelettbau vermutete, irrte: Die Bürotrennwände – und nicht etwa Stützen – tragen die Geschossdecken. Die Flexibilität, welche die alte Fassade suggerierte, war gar nicht vorhanden. Die Architekten konnten die neue Fassade also auf die dahinterliegende Raumaufteilung masschneiden und den monotonen Raster verlassen. Die Fassadenstützen blieben zwar erhalten, doch die davor gesetzte Glasfassade ist dazu leicht verschoben und sie ist mit Wendeflügeln ausgestattet. Dadurch konnten die Architekten die Fensterprofile minimieren und den Tageslichtanteil vergrössern. Schmale Klappen sorgen für die passive Auskühlung in der Nacht. Der Sonnenschutz liegt in einer äusseren Ebene und thematisiert mit seinem unregelmässig-regelmässigen Raster die Eigenheiten dieses vermeintlichen Skelettbaus. wh

Sanierung Bürogebäude, 2005

Laubeggstrasse 68, Bern

--> Bauherrschaft: Visana Services, Bern

--> Architektur: Bauart Architekten und Planer, Bern



1 Zusammen mit der neuen Fassade erhielten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch eine neue Kantine. Fotos: Ruedi Walz

2 Der alte Fassadenraster suggerierte eine Flexibilität, die gar nie vorhanden war.

3 Die neue, räumliche Fassade bricht das starre Raster auf und beginnt zu tanzen.



Scheune wird Wohnhaus

Wenige Kilometer westlich von Basel liegt Schönenbuch, wo alte Fachwerkhäuser und weidende Kühe die Landschaft prägen. Die Verheissung des Landlebens in Stadtnähe macht das Bauland hier rar. Trotzdem stiess der Architekt hier auf ein leer stehendes Bauernhaus mit Scheunen und ersetzte die Anlage durch zwei «Wohnscheunen». Der Entwurf greift die traditionelle Bauweise der Sundgauer Höfe auf. Von aussen zeigen diese die typische Fichtenlattenverschalung, ihr Innenleben bietet komfortables, helles, ökologisches Wohnen für Familien. Der Kubus und die Fassadengestaltung spiegeln die Bauten der Umgebung, die verwittert und schief sind. Deshalb weichen Traufe und einzelne Innenwände drei Grad von der Mittelachse ab. Die Verschalung bildet eine einheitliche Front, durchbrochen von den flächenbündigen Schiebeläden vor den Fenstern. Die vertikalen Latten wurden nicht plan nebeneinander verbaut, sondern versetzt. So wurde früher die Luftzirkulation in der Scheune gewährleistet. Der Architekt nutzt die Spalten als Gestaltungselement und erzielte so spannende Schattenbilder im Inneren. Die Holzständerbauweise mit dazwischenliegender Isolation ist ökonomisch und lässt das Haus atmen. Carmen Eschrich

Zwei Wohnhäuser, 2005

Hinterdorfstrasse 5, Schönenbuch BL

--> Bauherrschaft: Baugemeinschaft Hinterdorf

--> Architektur und Bauleitung: Stephan Eicher, Basel

--> Anlagekosten (BKP 1-5): CHF 1,54 Mio.

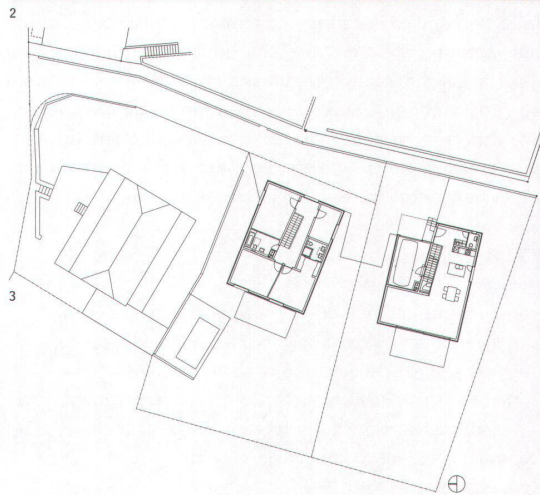
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 630.-



1 Die Fichtenlattung haben die Architekten bei den Scheunen entlehnt, doch in diesen Scheunen wird gewohnt. Fotos: Huberlendorff

2 Die beiden Neubauten nehmen Form und Massstab der umgebenden Bebauung auf.

3 Zum alten Bauernhaus (links) haben sich die beiden neuen Wohnscheunen gesellt.



Licht im Untergrund

Die SBB-Flughafenlinie brachte 1980 nicht nur den Zug zum Flug, sie bescherte Opfikon auch den unterirdischen Bahnhof an der Linie Zürich-Winterthur. Die S-Bahn Zürich nahm damals erst auf dem Papier Gestalt an und ein Regionalbahnhof war ein Zweckbauwerk, in dessen Gestaltung niemand investieren wollte. Das Resultat: eine spärlich beleuchtete und ungastliche Betonschachtel; ein Reich der Sprayer und Vandalen. 25 Jahre später hat sich das hässliche Entlein zum stolzen Schwan gemausert. Nun liegt am Boden Granit statt Asphalt, an den Wänden decken weisse Paneele den versprayten Beton ab und an der Decke reflektieren weisse Platten das Licht. Gläserne Kuben, auf denen der Stationsname «Opfikon» klein und unendlich oft aufgedruckt ist, stellen die Verbindung zur Oberfläche her – als Treppe, Lift oder Lichtschacht. 80 Prozent der Kosten übernahm die Gemeinde. Der Bahnhof als Visitenkarte soll die Bevölkerung zum Umsteigen animieren. Wenige Kilometer entfernt macht die Stadt Dübendorf in der Station «Stettbach» das Gegenteil: Sie lässt drei vom Künstler Gottfried Honegger gestaltete Emailtafeln an den Wänden demontieren. Eine Kapitulation vor den Sprayern – und eine Einladung zugleich. wh

Sanierung Bahnhof, 2006

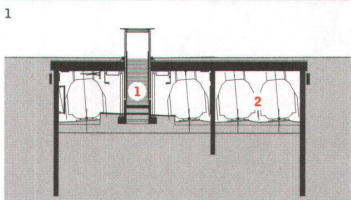
Schaffhauserstrasse, Opfikon

--> Bauherrschaft: Stadt Opfikon, SBB

--> Architektur: Lucek Architektur Büro, Bern;

Schenker & Stuber Architekten, Bern

--> Baukosten (BKP 1-9): CHF 7 Mio.



1 In der Station Opfikon wartet man endlich gerne auf den Zug. Fotos: Werner Huber

2 Neben der Station Opfikon 1 liegen die beiden Gleise der SBB-Flughafenlinie 2.

3 Die Station vor dem Umbau: ein ungastlicher Raum zum Warten auf die Geisterbahn.



Wie ein Mauersegler

Die Rheinschlucht vom Bahnhof Valdendas-Sagogn bis hinab nach Reichenau ist ein Naturspektakel. Das Vorhaben (Naturmonument Ruin Aulta) will die über Jahrtausende gewachsene malerische Landschaft an präzise gesetzten Ausschnitten inszenieren. Corinna Menn hat bei Conn eine Plattform entworfen, die den Schluchtraum aus der Vogelperspektive zeigt. Wie ein Mauersegler schwebt die Konstruktion über dem Abgrund, die Flügel gespreizt und zum Flug bereit. Über eine Treppe steigt man durch den Wald zur Plattform hinauf. Von der 12 Meter hohen Terrasse blicken wir 380 Meter in die Tiefe auf die Flusskurve. Erstaunlich, dass sich die Besucher trotz der überhängenden Lage auf der filigranen Plattform sicher fühlen. Die Verankerung des Pylons und der Zugseile sind die einzigen Eingriffe in den Boden. Die Druck- und Zuglieder sind aus Stahl, die Plattform aus Lärchenholz. Der Stahl- und Holzbau wurde im Werk gefertigt und in nur drei Stunden auf das Fundament montiert. Die Architektin setzt ein prägnantes Zeichen in der Landschaft. Ariana Pradal

Aussichtsplattform Conn, 2006

Conn, Ruin Aulta, Flims

--> Bauherrschaft: Gemeinde Flims

--> Architektur: Corinna Menn, Chur, Mitarbeit: Tamara Prader

--> Auftragsart: eingeladener Wettbewerb

--> Bauingenieur Wettbewerb, Beratung: Prof. Dr. Christian Menn, Chur

--> Bauingenieur Ausführung: Bänziger Partner, Chur

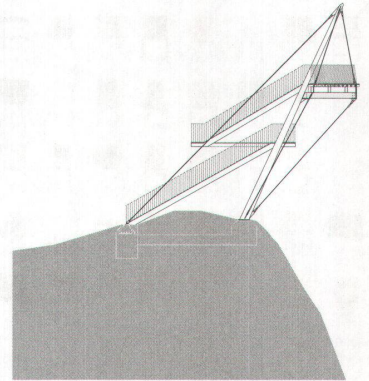
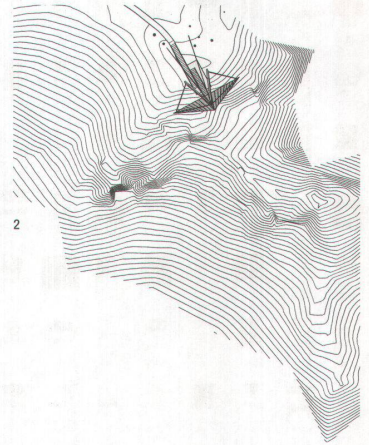
--> Kosten: CHF 400 000.- (inkl. Wegbau ab Conn zur Plattform)



1 Mit gespreizten Flügeln schwebt die Aussichtsplattform über der Schlucht – wie ein Mauersegler eben. Foto: Franz Rindlisbacher

2 Die engen Höhenkurven illustrieren, wie steil der Hang unter der Plattform abfällt.

3 In der Ansicht sind Seile sichtbar, die die Zug- und Druckkräfte aufnehmen und die Konstruktion im Gleichgewicht halten.



Architektonische Vorsorge

Ein Haus für die zweite Lebenshälfte, in dem sich zukünftige Bedürfnisse und neue ästhetische Vorstellungen vereinigen, das wünschte sich die ältere Bauherrschaft. Adrian Kloter entwarf einen pavillonartigen Holzbau, der Wohnen auf einer Etage erlaubt und dazu die Möglichkeit bietet, aus dem Sockelgeschoss später eine Einliegerwohnung mit eigenem Eingang zu machen. Ihre Vermietung wäre mehr als ein Zustupf zur AHV, die zusätzlichen Bewohner würden ausserdem das Haus beleben – doch noch ist es nicht so weit. Der Gebäudegrundriss ist klassisch zweigeteilt. Sämtliche Räume im Parterre orientieren sich nach Südosten und bieten einen Ausblick in den nahe liegenden Wald. Der Gang und das offene Treppenhaus bilden das Rückgrat des Hauses und eröffnen den Durchblick durch die ganze Länge des Hauses. Viele kleine Details sind auf Wohnen im Alter ausgerichtet: So öffnen sich alle Innentüren zum Gang hin, damit der Zugang zum Bad auch in jenen Fällen noch möglich wäre, wenn eine Bewohnerin oder ein Bewohner nach einem Sturz vor einer Türe liegen sollte. Die Wände des auf einer langen Stützmauer stehenden Holzkörpers sind vorfabriziert. Die Fassadenverkleidung besteht aus einheimischer Lärche. Lukas Bonauer

Wohnhaus, 2006

Lupsingen (BL)

--> Architektur: Adrian Kloter, Basel

--> Mitarbeit: Oliver Brandenberger, Basel

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 970 000.-

--> Heizwärmebedarf Qh (gemäss SIA 380/1): 228 MJ/m²a



1 Lärchenholz überzieht gleichmässig die Fassaden, den eingezogenen Sitzplatz und die Deckenuntersichten. Fotos: Susan Hoehn

2 «Ich blicke in den Wald», sagt das Haus laut und deutlich. Doch mit einem Fenster guckt es frech um die Ecke aufs Land.

3 Die äussere Form zeigt sich auch im Innern: der hohe, bis in den First reichende, stützenfreie Wohn- und Essraum.

4 Der Wohnraum als Kopf, der Korridor als Rückgrat, daran aufgereiht die Zimmer.

